Jakobsnotizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **13 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

das Getränk gebraut. Die Designer jedenfalls wollen daran glauben und hinterlegen die Logotype namens Ocléa mit runenähnlichen Zeichen, auf dass die Mystik uns am Morgen küsse. Im Übrigen: Runen sind 24 Schrift- und Zauberzeichen, die von den Germanen vermutlich um 100 v. Chr. – 100 n. Chr. zwischen Oberrhein und Donau oder am Südufer der Ostsee geschaffen wurden. Die Germanen aber tranken Met.

5 Logo-Geburtstag

Die leicht verwundert dreinschauende, goldige Sonne von St. Moritz, das stärkste Logo der Schweiz, feiert seinen siebzigsten Geburtstag. Entworfen haben es als Teil einer Designstrategie der Kurdirektor Amstutz und der Designer Walter Herdeg. Seit 1937 ist das Logo geschützt, heute ist es in über 50 Ländern für 15 Warenklassen als Marke eingetragen und wer Lizenz bezahlt, kann mit der Sonne werben. Das tun die Uhrenfirma Chopard, die Winzer Pommery und Baron de Rothschild und andere. Der Kurverein verdient rund 300 000 Franken an Lizenzgebühren pro Jahr, wichtiger aber ist die Werbewirkung, so wurden allein im Januar 70 000 Flaschen Bordeaux cuvée St. Moritz verkauft. Und wichtig ist auch, dass einige Lizenznehmer grosse St. Moritzer Veranstaltungen wie das Polo-Turnier oder das Gourmet-Festival finanzieren

6 Design aus den Bergen

In der Schreinerei von Ramòn Zangger in Samedan entstehen ‹il tavolin› und ‹il sez›, der Tisch und der Hocker. Die Namen sind mehr als folkloristisches Marketing, sie sprechen von Tradition, die fortgeführt wird. Vor 15 Jahren übernahm Zangger die Werkstatt seines Schwiegervaters. Heute arbeiten mit ihm ein Schreiner aus Deutschland der Schwarzwälder Thomas Faller. Sie bauen aus dem Holz des Oberengadins schnörkellose Tische, Truhen, Stühle und Hocker. ‹Il scrign›, die Truhe, die man heute Sideboard nennt, ist ein Beispiel dafür, wie mit handwerklichem Können, volkskundlichem Wissen und gestalterischer Passion ein altes Möbel neu interpretiert werden kann. Info: *Ramòn Zangger, Samedan, 081 / 852 54 95*.

Neu im SGV

Der Schweizer Grafik Verband (SGV) wartet künftig nicht mehr auf neue Mitglieder, sondern lädt geeignet scheinende junge Kolleginnen und Kollgen ein: «Macht mit!» Acht haben es gehört und sind aufgenommen worden: Paolo Tonti, Michel Fries, André Schneiter und Franziska Widmer aus Zürich, Thomas Bruggisser aus Winterthur, Daniel Felder aus Luzern, Gerhard Blättler aus Bern und André Reymond aus Langnau am Albis. Wer auch mitmachen will, wähle: *www.sgv.ch oder 01 / 201 07 37*.

Wie Holz, aber anders

Hanffasern und Lignin, das bei der Papierproduktion massenweise anfällt und dann verbrannt wird, sind die Ausgangsstoffe für einen neuen thermoplastischen Werkstoff. Das getrocknete Ligninpulver wird mit kurzen Fasern vermischt, auf 170° C erhitzt und als zähflüssige Masse mit Spritzgussmaschinen verarbeitet. Je nach Anwendung variiert der Faseranteil zwischen 20 und 60 Prozent. Weil der Werkstoff frei formbar ist und gleiche Eigenschaften wie Holz hat, eignet er sich als Trägermaterial für Furniere und andere hölzerne Verbundteile. ‹Arboform› kann lackiert, poliert und eingefärbt werden. Info: *www.ict.fhg.de*.

Architektur vor dem Matterhorn

Der Zermatter Künstler Heinz Julen hat sich ein Hotel geschaffen. Er nennt es eine «bewohnbare Skulptur» und «Architektur für perfekte Momente». Drei Jahre hat der Bau gedauert, nun kann man sich mit Blick auf das Matterhorn betten und das Bett per Fernbedienung um 360 Grad drehen. «Du musst nicht in der Ecke schlafen, weil das Bett in der Ecke steht, du kannst es ans Fenster drehen», sagt Julen. Das erleichtert natürlich das Leben. Wer sich für 3000 Franken pro Nacht die Präsidenten Suite leisten will, muss nicht in der Ecke

Handy Design

Ich weiss nicht mehr, wie ich all die Prüfungen in Latein überstanden habe. Das eine Mal hat Andreas Jost, der cleverste unter uns Gymnasiasten, die Not bewältigen helfen; er hat auf Grund des Vokabulariums, das wir zu pauken hatten, die Textstelle in den Metamorphosen des Ovid vorab aufgespürt und die Übersetzung vor der Prüfung verteilt. Das andere Mal haben mich Spickzettel gerettet. Staunend habe ich nun kürzlich von Michaela, der halbwüchsigen Tochter einer Freundin, vom Wert des SMS auf dem Handy erzählen hören – kein Ratespiel, keine zu Kügelchen geformte Zettel – der zeitgemässe Spick geht via Tastatur vom Handy der einen Gymnasiastin zu dem der andern. Ich denke zwar nicht, dass es diese fortschrittliche Form der Zusammenarbeit ist, die die Schuldirektoren dazu bringt, Handyverbote zu erlassen. Diese Verbote sind wohl eher ein Zauberspruch gegen die ganz und gar neue Qualität des Designs dieser Geräte. Das Handy ist ein Markstein in der Technik- und Designentwicklung, weil es wie kein anderer Alltagsgegenstand unterschiedlichste Qualitäten des Gebrauchs auf immer kleiner werdendem Raum vereinigt und überlagert, das Gewicht des Unsichtbaren entschieden fordert und also zum brillant geschliffenen Spiegel der Gegenwart wird.

Gewiss fällt einem aus der Fülle als erstes die Prestigeladung des Handy ein, die in eigenartiger Spannung zum Wert des unmittelbaren Brauchens steht. Niemand, der nicht abendfüllend vom neuen Reisevergnügen zu berichten wüsste, die halböffentlich geführten Telefoninogespräche mitzuhören: «Schatz, in zwänzg Minutä bin i dehei, de Zug fahrt jetzt grad in dä Banhof i.» Der Mensch sei modern, flexibel und erreichbar – dennoch greift es zu kurz, das Telefonino nur als Statussymbol zu erläutern. Drei weitere Merkmale überlagern dieses gerne zitierte Motiv.

1. Die kurzen Formeln der ständigen Vergewisserungen, Meldungen und Rückmeldungen schaffen eine bisher unbekannte soziale Figur: Leute vereinigen sich zu Gruppen und Clans ohne Territorien. Erstmals muss eine Jugendbewegung nicht um Raum kämpfen, sondern er scheint unendlich und masslos da. Eine kurze Meldung von irgendwo nach irgendwo und schon ist er aufgespannt. Das ist komfortabel, es ist auch ambivalent, weil wir die Folgen der überragenden sozialen Kontrolle bewältigen und die neuen Rituale von Bindung, Lösung und Stabilität erst kennen lernen müssen.

2. Musik von Bach über Satie bis zu den Beatles als Rufzeichen; animierte Männchen, ein verschachteltes Speichersystem und eine verwinkelte Ablage von Nachrichten; aufwändige Schaltoperationen nur mit Fingerfertigkeit zu bewältigen – das Telefonino ist ein prächtiges Spielzeug, das im Unterschied zum Gameboy, dem CD-Player oder dem Walkman auch die Erkundung unbekannter und überraschender Räume erlaubt und man ruft nicht nur in den Wald hinein, es ruft sogar zurück: «Schön, Schatz, das du am Achti hei chunsch.»

Das aus designtheoretischer Warte wichtigste aber ist gewiss: Fragen nach Formen und Funktionen scheinen endlich obsolet, Fragen nach Details dem juvenilen Basteltrieb geschuldet, die Bewältigung unmittelbarer Nützlichkeit kümmert nicht – das Telefonino ist dafür Apparat, Netzteil, Spickmaschinchen, Tröster, Spiegel, Totem, Markstein und Aura zugleich.